

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Wittwoch u. Samstag und kostet monatlich
Mk. 500 000. — — Fernsprecher Nr. 1.
— Postfachkonto Edin Nr. 404 49 —

Anzeigen: 1mmhoch, 43mmbreit M. 100 000.—
Reklamen: 1mmhoch, 90mmbreit M. 500 000.—
Girokonto: Kreisbank Laasphe Nr. 89
Bankkonto: Warburger Bank Abt. Laasphe

Nummer 74

Laasphe, Samstag den 15. September 1923

48. Jahrgang

Amtliches. Bekanntmachung.

Auf Grund der Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom
13. d. Mts. sehe ich ab Montag den 17. Septbr. den Preis für ein
3-Pfd.-Kaffeebrot auf 2 250 000 M. fest.
Vom gleichen Tage ab beträgt der Kleinverkaufs-Mehlp reis für ein
Pfd. Roggenmehl 680 000 M., 1 Pfd. Weizenmehl 760 000 M.
Die Bäcker und Mehlhändler werden ersucht, diesmal die Mehlp-
bestandsaufnahme am Abend des 15. September abzuschließen und mit
den Marken bis Montag abzuliefern, da wieder eine Nachberechnung der
vorhandenen Mehlpbestände zu erfolgen hat. Dabei wird schon jetzt darauf
hingewiesen, daß nur die Marken bis einschl. Nr. 41 angerechnet werden.
Bielefeld, den 14. Sept. 1923. Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Gewitterschwüle.

Berlin, den 12. September.

In parlamentarischen Kreisen sowohl als in der Welt
der Wirtschaft und der Finanzen herrscht seit einigen Tagen
eine kaum mehr erträgliche Gewitterschwüle. Gerüchte über
Verständigungsversuche der Reichsregierung wachsen wie
Brombeeren in den Spalten aller Zeitungen. Die Ungewiß-
heit über die Art, wie die zusammengebrochene deutsche Wäh-
rung gesundgemacht werden kann, wird durch einander wi-
dersprechende Nachrichten über den Kampf zwischen den vier
zur Beratung stehenden Plänen innerhalb der Ausschüsse der
parlamentarischen Körperschaften und des Reichstagsinhalts
von Tag zu Tag gesteigert. Nur eins läßt sich, da die In-
flation immer riesenhaftere, kaum noch vorstellbare Dimen-
sionen annimmt, mit einiger Sicherheit voraussagen, daß
der Dollar und mit ihm alle Preise ins Mär-
chenhafte steigen.

Es ist erklärlich, daß die Regierung wenigstens den Ver-
such machen will, die Stille der politischen Atmosphäre
von diesen atembeklemmenden Dünsten zu reinigen.

Es wird abzuwarten sein, was Herr Dr. Stresemann
sagen wird, ehe man sich ein Urteil über das erlaubt, was
die Regierung während der letzten Wochen auf dem Gebiet
der äußeren Politik, die ja vom deutschen Standpunkt aus
ganz und gar von dem Kampf im Ruhrgebiet beherrscht wird,
und auf dem Gebiete der Wirtschafts- und Finanzpolitik, das
mit jenem in nie unterbrochener Wechselwirkung steht, unter-
nommen hat. Aber schon jetzt kann man mit einiger Sicher-
heit feststellen, daß der deutsche Reichstanzler Gefühlung
mit den offiziellen Vertretern der beiden
Befugungsmächte genommen hat, und daß diese
Gefühlung nicht, wie die Regierung Cunos es als uner-
lässliche Bedingung bezeichnet hat, von der Räu-
mung des Ruhrgebietes ausgeht, sondern von der Lösung der Reparationsfrage. Neben
den in Berlin sowohl mit den Botschaftlern Belgiens und
Frankreichs von Abgesandten des Reichstanzlers eingeleiteten



Erörterungen haben Gespräche zwischen den einschlägigen Mi-
nistern und dem Vorsitzenden der Garantiekommision statt-
gefunden, die von diesem für so wichtig gehalten wurden,
daß er zur Berichterstattung nach Paris reiste.

Man hat augenscheinlich gehofft, zunächst durch in offi-
zielle Verhandlungen in Brüssel und Paris den
Glauben zu erwecken, daß das Ministerium Stresemann in der
Lage ist, durch neue Vorschläge die Reparationsfrage zu
lösen. Der Widerhall, den diese Versuche in Paris gefunden
haben, ist nicht dazu angetan, den Glauben an die Möglich-
keit ihres Erfolges zu erwecken. Denn nach wie vor er-
klären die Organe der öffentlichen Meinung in Uebereinstim-
mung mit den leitenden Staatsmännern Frankreichs, daß
man sich in Paris und in Brüssel nicht dar-
über äußern werde, ob die Vorschläge der
deutschen Regierung annehmbar sind oder
nicht, bevor das Reichstagskabinett nicht durch
eine öffentliche Kundgebung und durch die
Aufhebung ihrer für das Ruhrgebiet erlas-

senen Verordnungen zur Ausgabe des pa-
ssiven Widerstandes aufgefordert habe. Aber
damit nicht genug. Herr Poincaré erklärt auf das bestimm-
teste, daß die Besatzungstruppen das Ruhrgebiet auch dann
nicht räumen werden, wenn der passive Widerstand aufge-
geben worden ist, und daß Deutschland nicht das Recht
habe, für seine Waffenkredite irgendwelche
Zusagen zu verlangen. Im Vertrauen auf das Ver-
sprechen, daß der Frieden auf Grund der 14 Punkte des Prä-
sidenten Wilson geschlossen werden würde, hat Deutschland vor
fünf Jahren die Waffen gestreckt und erfahren müssen, daß
dies Versprechen schmächtig gebrochen worden
ist. Wie kann man denselben Mächten, die uns da-
mals in so unerhörter Weise betrogen haben, glauben,
daß uns aus der Aufgabe des passiven Widerstandes
irgendein Vorteil erwachsen wird, daß nicht
vielmehr diese Auslieferung der einzigen uns noch geliebten
Waffe ebenso wie die Waffenstreckung im November 1918,
weit entfernt, eine Erleichterung herbeizuführen, das
Schicksal des Deutschen Reiches besiegeln
wird.

Herr Dr. Stresemann, der aus dem Nährboden der deut-
schen Wirtschaft zur Macht emporgestiegen ist, kann unmöglich
über den Vertrag von Versailles hinausgehende Versprechun-
gen machen, ein Drittel des Besitzes sämtlicher deutschen
Aktiengesellschaften an die Reparationskommission ausliefern,
wie es ursprünglich nach Verlautbarungen aus sehr gut ein-
geweihten Kreisen seine Absicht war, wenn er nicht eine
über jeden Verdacht erhabene Bürgschaft
dafür besitzt, daß der einzige Zweck dieses
ungeheuren Opfers von gar nicht abzu-
sehenden Folgen, nämlich die endgültige
Befreiung des Ruhrgebietes und die rück-
haltlose Wiederherstellung der deutschen
Handelsfreiheit, erreicht wird.

Diese Bürgschaft aber wird er nicht erhalten. Denn
die dreißig Prozent der deutschen Aktiengesellschaften machen
trotz der papierernen Milliardenwerte auf dem Kurszettel noch
nicht zwei Prozent der Summe aus, die wir nach
dem noch immer zu Recht bestehenden Londoner Zahlungsplan
zu entrichten haben, und Herr Poincaré will Deutschland die
Freiheit nicht geben, bevor diese Summe be-
zahlt ist.

Dagegen kann und wird in den nächsten Tagen höchst-
wahrscheinlich die von uns selbst abhängende Lösung der
Währungsfrage auf die eine oder andere Weise herbei-
geführt werden. Und das wäre, abgesehen davon, daß diese
Lösung nötig ist, um die Restbestände unserer Wirtschaft und
die Bevölkerung vor vollkommener Verelendung zu retten,
auch deshalb ein gewaltiger Fortschritt, weil sie gleichzeitig
die Vorbedingung für die Möglichkeit der Fortsetzung
des Kampfes um unsere politische Freiheit ist. Mg.

Herrn Wahlhubers Reiseabenteuer.

Humoreske von Friedrich Gerstäcker.

17] Endlich suchte er sich dadurch eine Erleichterung zu
verschaffen, daß er über ein Feld hinweg dem nächsten
Holzrand zuzuwandeln suchte, um dort mehr „ungetröstet“ zu sein.
Das freilich hatte nur die unangenehme Folge für ihn, daß er
unterwegs und mitten in einem etwas weichen und unbedeuten-
den Saatsfeld von einem biederem Landmann, dem Eigentümer
desselben, angehalten und aufgefordert wurde, zwei Gulden
Strafe für das Verlassen des Weges zu zahlen, widrigenfalls er,
der Bauer, sich in die unangenehme Notwendigkeit versetzt
sehen würde, ihn zu pfländen.

Der Kommerzienrat wollte dagegen protestieren, ja
knöpfte unter dem Vorwand, ihm eine Karte mit seinem
Namen zu geben und ihm zu beweisen, daß er nicht absichtlich
ihm einen Schaden habe zufügen können, seinen Rock auf, unter
dem der Orden schimmerte. Der Bauer aber blieb gänzlich
gefählos, selbst gegen das bunte Band im Knopfloch des
Fremden, das er vielleicht nicht einmal sah, keinesfalls be-
achtet. Er bestand auf seinen zwei Gulden oder Gut und
Schnupstuch des Uebertreters der Befehle, ja wurde dermaßen
groß gegen den kleinen unbefähigten Mann, daß dieser nicht
umhin konnte, in die jedenfalls unbillige Forderung oder viel-
mehr Erpressung zu willigen und das Geld zu zahlen.

Damit kam er noch nicht einmal nach dem Waldrand, sondern
wurde mit Zwangspatz auf die Straße zurückgeschickt, noch-
mals Spießruten zwischen den ihm fatalen Erinnerungen zu
laufen bis Lichtenfels.

Der Marsch hatte übrigens das Gute für ihn, das er
hungrig und durstig den kleinen Ort wieder erreichte, vor allen
Dingen nach den Bahnhofgebäuden hinabging, um sich dort
die Gewißheit zu holen, daß seine Sachen noch nicht gekommen
wären, und dann langsam die krummen, schauerlich ge-
pflasterten Straßen des Städtchens zurück bis in sein Wirt-
shaus wanderte.

IX.

Die Gesellschaft im „Hirsch“.

Das Gastzimmer im „Hirsch“ war heute von festlich ge-
kleideten Menschen, von denen dem Reisenden auch schon eine
Menge auf der Straße begegnet waren, ziemlich besetzt. Es

wurde eine große Quantität Bier getrunken, wie unzählige
Portionen Essen nach allen Richtungen hin aufgetragen, die
fast ebenso rasch verschwand als sie kamen. Allerdings hatte
der Kommerzienrat darunter zu leiden, denn er wollte zuerst
auf seinem Zimmer essen, wozu er sich eine Portion Rinder-
braten mit jungen Bohnen sowie eine Flasche Wein bestellt;
aber vergebens wartete er eine halbe Stunde darauf, es kam
nichts; er rief die Kellnerin hinter, es hörte ihn niemand. —
Unten wurden Türen aufgerissen und zugeschlagen und unzu-
sammenhängende Reden, wie: Portion Kalbsbraten — Kar-
toffeln — drei Halbe Bier — gleich — komme schon — ge-
führt. Einzelne dieser Ausrufe bekam auch er zur Antwort,
weiter aber nichts, und er sah endlich ein, daß er, wenn über-
haupt gesonnen, heute noch etwas zu essen, in die Gaststube
hinunter müsse, um den dort hineinstömenden Lebensmitteln
und Getränken ebenfalls in den Weg zu kommen.

Das gelang ihm auch endlich nach einiger Anstrengung,
und nachdem ihm ein junger Mensch von Kellner oder Wirt-
shaus, der die Keller herumtrug, als ob er es nur gewisser-
maßen aus Gefälligkeit oder zu seinem eigenen Vergnügen
tue, einen sehr guten Rinderbraten und sehr schlechten Rotwein
gebracht hatte, drückte sich der kleine Mann damit in eine Ecke,
zwischen ein paar politisierende bayerische Staatsbürger hin-
ein, und hörte geduldig ihre über ihn hinübergeworfelte
Meinung der neuesten Verhältnisse, das Für und Wider des
gerade ausgebrochenen russischen Krieges, wie ihre Urteile über
das vaterländische Ministerium mit an. Die beiden, durch
das starke Bier etwas erhitzen Leute taten aber dabei Men-
gerungen, die den schäblichsten Kommerzienrat zuerst mit Er-
staunen, dann mit wirklichem Entsetzen erfüllten. Wenn ihnen
jemand, der es gut mit dem bayerischen Ministerium meinte,
zugehört hätte, mußte er ja glauben, daß er, der Kommerzien-
rat Wahlhuber, Besitzer des Ludwigskreuzes und vollkommen
loyaler Untertan, mit diesen Menschen gleiche Gesinnungen
teile, und stand er jetzt auf und trug seinen Teller an einen
anderen Tisch — selbst den Fall gestattet, daß ein anderer Tisch
frei gewesen wäre —, so konnte er den schönsten Stachel mit
den zu allem fähigen Menschen bekommen. Was er oh und
trant, so sehr er sich auf die Mäßigkeit nach der starken Be-
wegung gefreut, schmeckte ihm gar nicht. Freilich kam ihm das,
wenn es ihm bei dem Rinderbraten nachteilig war, wieder bei
dem Weine zugute, und er hatte Flasche wie Portion eben be-

endet, als noch zwei andre Männer in Uniform, der hiesige
Gendarm mit dem Kondukteur der thüringischen Post, das
Zimmer betraten und zu ihrem Tische kamen. Gott sei Dank,
die beiden roten Republikaner hörten doch jetzt wenigstens auf
zu politisieren.

„Guten Abend, meine Herren,“ sagte der Kondukteur,
mit der Hand militärisch an die Mütze greifend; „Blas doch
hier nicht belegt?“

„Bitte, nein,“ sagte einer der Politiker, „haben Sie nichts
Neues gehört vom Kriegsschauplatz? — Keine neuen Zeitun-
gen mitgebracht?“

„Ja? Nein!“ sagte der Postbeamte, „wollte sie uns hier
holen — ist aber eben ein Unglück hier in der Stadt passiert,“
legte er dann ernsthafter hinzu.

„Ein Unglück? Hier in Lichtenfels?“

„Ja,“ sagte der Kondukteur, „in der Staffelfstraße ist ein
armer Teufel von Maurer mit einer großen Familie vom
Gerüst gefallen.“

„Mit der ganzen Familie?“ rief der Kommerzienrat er-
schreckt.

„Nein, das nicht,“ lachte der Kondukteur, „der Mann hat
nur eine starke Familie zu Hause, aber er hat den Hals ge-
brochen.“

„Sie hinken ja, Herr Kondukteur?“ sagte der eine von
den Kommerzienrats Tischgenossen, der aufgestanden war, um
dem Postmann seinen Platz zu geben, „was haben Sie denn
am Fuße?“

„O, nichts,“ meinte dieser, halb mit gegen den Kom-
merzienrat gewendet; „neulich abends, kurz vor Schlafens-
gehen, gehe ich noch einmal barfuß durchs Zimmer; an dem-
selben Tage hatte aber mein jüngstes Mädchen eine Fenster-
scheibe zerbrochen und einer von den scharfen, spitzen Splintern
war zufällig in eine Dielspalte geraten und dort stecken ge-
blieben. Wie ich also durch die Stube gehe —“

„O, um Gottes willen, hören Sie auf,“ bat ihn der Kom-
merzienrat, dem es schon bei dem Gedanken an eine so furcht-
bare Verwundung wie mit Messertischen vom Wirbel bis in
die Fußgelenke schloß, „das geht einem durch Mark und
Bein.“

„Was denn?“ fragte der Kondukteur erstaunt.

„Nun, daß Sie in so scharfes Glas getreten sind,“ sagte,
immer noch sichtlich schauernd, der Kommerzienrat.

Siegeszuversicht in Paris.

Wie im Herbst 1918.

Der „Petit Parisien“ stellt fest, daß man sich täuschen werde, wenn man annehme, die Initiative des deutschen Kanzlers bedeute bereits den Wunsch, die Ruhrbesetzung bedingungslos hinzunehmen. Im Gegenteil scheine es das Ziel Stresemanns zu sein, auf den passiven Widerstand nur gegen gewisse Gegenleistungen zu verzichten. Frankreich und Belgien hätten hingegen erklärt, der passive Widerstand müsse vor jeder Verhandlung aufhören.

Die gleiche Auffassung tritt in einem Artikel von Bertinag im „Echo de Paris“ hervor. Es versteht sich von selbst, daß die Verhandlungen nicht fortgesetzt werden können, solange der passive Widerstand noch andauert. Die Ereignisse von heute gleichen denen im September und Oktober des Jahres 1918. Auch damals zögerte Deutschland die Waffenstillstandsverhandlungen übermäßig lange hinaus, bis schließlich alles im revolutionären Chaos versank. Die französische Politik, die am 11. Januar eingeleitet sei, stehe unmittelbar vor einem Triumph. Bertinag hofft, daß die französische Regierung in der Lage sein werde, alle Vorteile aus dieser Politik zu ziehen und keine unproduktive Lösung der Reparationsfrage ins Auge fassen.

Fieberhafte Spannung in Brüssel.

Aus Brüssel wird gemeldet: Obwohl im hiesigen Auswärtigen Amt bis jetzt nichts über eine neue Note Stresemanns bekannt ist, hat sich den hiesigen Kreisen eine fieberhafte Stimmung bemächtigt. Besonders in den finanziellen, aber auch in politischen Kreisen hörte man gestern von der unerwarteten Wendung, welche durch die offiziellen Verhandlungen zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien hervorgerufen worden sei. In der Börse stieg der Kurs des belgischen Franken in unerwarteter Weise. Man behauptet, daß das Eintreffen einer deutschen Note nur noch eine Frage von Stunden (1) sei. Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches könne nicht mehr verhindert werden (1), aber Frankreich und Belgien hätten nichts zu verlieren. Die nationalistischen Zeitungen wollen in Auswärtigen Amt noch erfahren haben, daß Stresemann am Samstag bei seinen Besprechungen mit dem französischen und belgischen Botschafter den Wunsch ausgesprochen habe, zu einer Einigung zu gelangen. Man habe Stresemann aufgefordert, ein neues Angebot zu machen, was auch geschehen werde.

Stresemanns neues Angebot.

Hypotheken auf Reichs- und Privatbesitz.

In der Presseabteilung der Reichsregierung fand Mittwochabend auf Einladung ihres Leiters ein Empfang der Presse statt, zu dem der Reichskanzler, die Reichsminister und eine größere Anzahl hervorragender Regierungspersonlichkeiten erschienen waren. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Ministerialdirektors Kalle ergriff der Reichskanzler Dr. Stresemann das Wort zu einer längeren Rede.

Nachdem der Kanzler eine Darstellung der Wirtschaftss- und Finanzlage gegeben hatte, und insbesondere auf die Maßnahmen zu sprechen gekommen war, die getroffen worden sind, um dem Währungsverfall entgegenzutreten, fuhr er fort:

„Aber auch positive Mittel, wie die Errichtung einer Goldnotenbank, bringen diese Frage nicht zur Heilung. Offenheit ist besser als Illusion, und deshalb wollen wir es offen aussprechen:

ohne Lösung des außenpolitischen Konfliktes ist die Finanzfrage nicht in Ordnung zu bringen, der Verfall der Mark nicht aufzuhalten, eine wirtschaftliche Gesundung nicht herbeizuführen.

Die Regierung hat sich vom ersten Tage ihres Amtsantrittes an die Lösung des Ruhrkonflikts zur Aufgabe gestellt. Es war klar, daß diese Lösung nicht allein durch die Fort-

setzung des passiven Widerstandes erfolgen konnte. Machtpolitisch war diese Frage nicht zu regeln. Auch der ehemalige Reichskanzler Dr. Cuno hat, wie er wiederholt versichert hat, niemals davon gesprochen, daß Verhandlungen über die Reparationsfrage erst nach Räumung des Ruhrgebietes erfolgen sollten. Das Ziel des passiven Widerstandes konnte nur sein, das Ruhrgebiet zu befreien.

Die Auffassung des französischen Ministerpräsidenten muß ich als irrtümlich bezeichnen. Nach dem Versailler Vertrag haftet für die Verbindlichkeiten Deutschlands das Vermögen des Reiches und der Länder. Was ich in meinen Darlegungen vorgeschlagen habe, betraf die unmittelbare Heranziehung des privaten Besitzes und geht deshalb in diesem Punkte über den Versailler Vertrag hinaus. Ebenso ist aber diese Heranziehung des privaten Besitzes ein realisierbares Pfand, während die Sicherheiten des Versailler Vertrages dies derzeit nicht sind. Wenn auf Reichsbesitz und Privatbesitz der Wirtschaft als Pfandrecht an erster Stelle Hypotheken zugunsten des Reiches eingetragen werden, und zwar in Höhe eines bestimmten Prozentsatzes dieses Besitzes, so könnten diese Hypotheken als ein reales und mobiles Wertobjekt in eine Treuhändergesellschaft eingebracht werden, an deren Verwaltung die Reparationsgläubiger beteiligt werden könnten. Die Zinsen aus den Hypotheken würden der Treuhändergesellschaft zufließen. Diese wäre in der Lage, auf Grund der Hypotheken und der Zinsenerträge durch Ausgabe von Obligationen Anleihen aufzunehmen. Dadurch wäre die Möglichkeit gegeben, auch Frankreich sofort in den Besitz größerer Zahlungen zu setzen, ebenso wie die Zinszahlungen in angemessener Zeit fließend zu machen wären.

Eine derartige Leistung ist sicherlich kein theoretisches Recht und keine allgemeine Garantie, sondern eine reale Tatsache. Sie ist frei von jeder Zweideutigkeit. Sie kann Frankreich in den Besitz von Zahlungen setzen, wodurch die von französischer Seite aufgestellten Forderungen für die Räumung des Ruhrgebietes erfüllt wären. Sie bedingt zu ihrer Verwirklichung die Wiederherstellung Deutschlands über das Ruhrgebiet und die Wiederherstellung seiner Souveränität über das Rheinland. Sie ist geeignet, die Frage des passiven Widerstandes zu erledigen, wenn man uns die Sicherheit dafür gibt, daß auf Grund einer solchen Vereinbarung das Ruhrgebiet geräumt wird und im Rheinland die alten Rechte wiederhergestellt werden. Gibt man uns die Sicherheit, daß jeder, der Rhein und Ruhr seine Heimat nennt, frei der Heimat wiedergegeben wird, so besteht kein Grund mehr dagegen, dieses große, einst blühende Wirtschaftsgebiet seiner alten Arbeitsfreudigkeit wieder zurückzugeben.

Es handelt sich darüber hinaus auch nicht um Fragen der Parteipolitik, um Einzelinteressen von Berufsständen, sondern um das Leben und Sterben des deutschen Volkes. Irgeineine Verstandigung ist allerdings davon abhängig, ob man glaubt, daß eine Stimmung zwischen Frankreich und Deutschland geschaffen werden kann, auf der sich eine solche Verständigung aufbauen läßt. Ob sie möglich ist, ist eine Frage, die ich vom deutschen Standpunkt aus beantworten kann, jedenfalls ist sie notwendig.

Eine amerikanische Anleihe für Deutschland?

Bedingung: Abkommen in der Ruhrfrage und Finanzkontrolle.

New York, 12. Sept. „New York Times“ veröffentlicht einen längeren Artikel, nach dem aus New Yorker finanziellen Kreisen verlautet, daß eine Anleihe von einer Milliarde Dollar zur Rettung Deutschlands vom wirtschaftlichen Zusammenbruch einen der hauptsächlichsten Gegenstände der Erwägungen der internationalen Bankierwelt bilden werde, falls in der Ruhrfrage ein Abkommen zustandekomme und eine Einigung

mit den Alliierten erfolge. Ein Viertel der Anleihe werde wahrscheinlich amerikanischen Bankiers zur Rechnung angeboten werden. Der industrielle Besitz Deutschlands und die von den anderen europäischen Nationen zu leistenden Garantien würden die Sicherheit für die Anleihe bilden. Ein Plan, der gegenwärtig von einer Anzahl amerikanischer Bankiers erwogen werde, sehe die Einsetzung eines General-Kommissars des Völkerbundes vor, der die Verwendung der aufzubringenden Mittel überwachen soll. Eine Reihe von Finanzhäusern hege vollkommenes Vertrauen dazu, daß es ihnen gelingen werde, die Anleihefäkt zu begeben.

Am 16. September Ende der Grenzsperr.

— Köln, 12. Sept. Nach einer Mitteilung der „Kölnischen Zeitung“ wird nach einer Mitteilung der belgischen Befehlshaberbehörde das Verbot der Ueberschreitung der Grenze des besetzten Ruhrgebietes und des Brückenkopfes von Düsseldorf am 16. 9. aufgehoben.

Ernte-Raub.

Die Franzosen beschlagnahmen ganze Kartoffel-Mäcker.

In einer Anzahl von Gemeinden im Rheingau sind die Franzosen jetzt dazu übergegangen, die Kartoffelfelder mit der ganzen Ernte zu beschlagnahmen. Die Kartoffeln sollen zur Ernährung der Truppen dienen.

Aus Gelsenkirchen wird gemeldet: Die Franzosen hatten Dienstag mittag der städtischen Hauptkasse ihren allwöchentlichen Besuch ab. Mit vorgehaltenen Revolvern nahmen sie die Kassenbestände fort, wobei ihnen nicht weniger als 41,9 Milliarden Mark in die Hände fielen. Am gleichen Tage erschien auch in Buer eine Abteilung Belgier auf dem Rathaus und besetzte die Stadtkasse. Alles vorhandene Geld, etwa 60 bis 70 Milliarden, wurde weggenommen. Die auf die Auszahlung des Geldes wartenden Erwerbslosen wurden aus dem Rathaus vertrieben.

Vor kurzem ist der evangelische Pfarrer Zander, der älteste Geistliche Essens, im unbesetzten Gebiet gestorben. Seine Leiche wurde nach Essen übergeführt. Der Sarg des Verstorbenen wurde von den Franzosen aber das Betreten des besetzten Gebietes nicht gestattet. Sie durften die Leiche nur bis an die Grenze des besetzten Gebietes begleiten.

An einem der letzten Abende wurden auf dem Wege von Buer nach Kassel eine 25jährige Witwe und eine 16-jährige Klavierspielerin von einem belgischen Feldwebel und einem belgischen Soldaten überfallen und vergewaltigt. Die beiden Soldaten konnten festgestellt und verhaftet werden.

Die Verordnung über die Anmeldepflicht der Edelmetalle.

Die Verordnung über die Anmeldepflicht für Edelmetalle, die wir inbaldig bereits mitteilten, liegt nunmehr im Wortlaut vor. Wir geben die wichtigsten Paragraphen im folgenden wieder:

§ 1.
Der Eigentümer von Edelmetallen und deren Legierungen hat die am 12. September 1923, vormittags 8 Uhr

a) im eigenen Gewahrsam,
b) in fremdem Gewahrsam (auch auf dem Transport) befindlichen oder bei ihm unter Zolverschluß gehaltenen Bestände nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen bis zum 21. September 1923 anzumelden.

§ 2.
Der Anmeldepflicht unterliegen alle Edelmetalle (Silber, Gold, Platin und Platin-Metalle) und deren Legierungen in Form von Münzen sowie Roh-

„Nein, die Telegraphen“, versicherte der Gendarm mit selbstzufriedenem Lächeln, „und zwar auf die einfachste Weise von der Welt. Wie er es herausgebracht hatte, soll der Herr Polizeidirektor ausgerufen haben: Das ist ja keine Kunst, das kann ich auch. — Aber so geht's immer nachher, die gescheiterten Leute haben die Einfälle und die andern Herren sagen nachher: Ja, das ist keine Kunst, das kann ich auch.“

„Aber auf welche Weise entdeckt?“ fragte der Kommerzienrat, trotz der verschiedenen Dinge, die ihm im Kopf herumgingen, doch gespannt, auf welche Weise der Mann mit dem blauen Helme solch eine Behauptung motivieren und entwickeln würde.

„Ungeheuer einfach“, lachte dieser, „die ganze Geschichte ist ja doch nur nach dem Prinzip der Klingelzüge eingerichtet, wie zum Beispiel in einem Gasthof. Wenn man einmal klingelt, kommt der Kellner, zweimal, das Stubenmädchen und dreimal, der Hausknecht. Auf der Polizei ist es ebenso, wo nach den verschiedenen Klingeln, nach ein- oder mehrmaligem Anziehen, der oder jener der Sicherheitsdiener herbeigerufen wird, und bei uns hier sind auch zwei oder drei Züge übereinander angebracht. Mein Kollege sah auf einer Bank im Vorraum des Kriminalamts mit ein paar Gefangenen, die er heringebracht hatte, als ihm die Geschichte einfiel. Statt aber gehend zu sein und ein Patent darauf zu nehmen, erzählte er sie einem der Herren Aktuar, der sprach darüber mit einem Professor, und wie man die Hand umdrehte, hatte der's nachgemacht und steckte den Nagel ein — und jetzt muß man für jeden Zug an der Klingel, und wenn's nur bis Bamberg wäre, dreißig Kreuzer zahlen — rechnen Sie einmal die halben Vier, die man dafür trinken könnte.“

„Um“, sagte der Kommerzienrat, der jetzt, nach des Gendarmen Meinung, einen vollkommenen Einblick in die Sache gewonnen haben mußte, sich aber doch mehr für den andern Fall interessierte; „also zwei Brüder der jungen Dame sind hier durch und nach Bamberg gegangen, um die Flüchtlinge einzuholen?“

„Jawohl, Herr Kommerzienrat“, erwiderte der Gendarm, „mit mir eigentlich leid um das arme Ding. Dieser Gott, wenn sie einmal ihren Bräutigam nicht haben will, ist es auch hart, sie dazu zu zwingen; aber das ist eine Sache, die nur die Familie unter sich auszumachen hat. Die Polizei muß jedenfalls ihre Schuldigkeit tun, und wäre sie mir unter die Hände gefallen, würde ich sie ebenfalls ausgeliefert haben und wenn es meine eigene Schwester gewesen wäre.“

(Fortsetzung auf Seite 4.)

metalle in jeder Form, Halbfabrikate (Drähte, Bleche, Stangen, Röhren), ferner Bruch und Abfälle.

Nicht anzumelden sind Gegenstände aus Gold- und Silber-Doubles.

Die Anmeldungen sind an die örtlich zuständigen Handelskammern zu richten.

Ergänzend wird nochmals darauf hingewiesen, daß Fertigwaren aus den genannten Edelmetallen sowohl im Privat- wie im Händlerbesitz der Anmeldepflicht nicht unterliegen.

Die Papiermark bleibt.

Amlich wird mitgeteilt: Gegenüber unzutreffenden Gerüchten, welche anlässlich der gegenwärtigen Beratungen über die Währungsfrage entstanden sind, wird darauf hingewiesen, daß die Papiermark ihre Geltung als gesetzliches Zahlungsmittel behalten wird. Die von der Regierung beabsichtigten Maßnahmen werden dazu geeignet sein, den Wert der Papiermark zu stützen.

Rücktritt der thüringischen Regierung.

Aus Weimar wird gemeldet: In der letzten Sitzung des thüringischen Landtages wurde der Antrag der bürgerlichen Parteien, der Regierung das Mißtrauen des Landtages auszusprechen, mit 30 gegen 22 Stimmen angenommen; dagegen stimmten nur die Mitglieder der B. S. P. D. Hierauf erklärte Staatsminister Frölich, daß die Regierung zurücktrete. — Inzwischen war von den Rechtsparteien ein Antrag auf Auflösung des Landtages eingegangen. Dieser Antrag wird in der nächsten Sitzung, deren Termin noch nicht bestimmt ist, beraten werden.

Die Kriegswolken auf dem Balkan.

Die Times veröffentlicht ein Telegramm aus Frankreich, worin es heißt, daß die Lage auf dem Balkan nach wie vor bedrohlich sei. Es finden fortgesetzt Konferenzen mit dem jugoslawischen Gesandten statt. Die jugoslawische Regierung behauptet, daß die Truppenkonzentrationen an der jugoslawischen Grenze fortbauern, weitere Verstärkungen seien in den letzten Tagen nach Korfu geschickt worden, im ganzen drei neue Regimenter. Das wird in Athen als ein Beweis dafür angesehen, daß Mussolini nicht daran denke, die Insel zu räumen. In Belgrad dagegen glaubt man, daß das mit der Fiumefrage zusammenhänge und daß der italienische Premierminister von Korfu aus einen Druck ausüben zu können glaube.

Times berichtet aus Rom, die italienische Regierung sei entschlossen, Korfu und die anderen Inseln besetzt zu halten, bis die Untersuchung der Morde bei Sanina zu Ende geführt sei und die Schuldigen hingerichtet worden seien. Die italienische Regierung sei davon überzeugt, daß nur die Anwesenheit italienischer Truppen in Korfu die Griechen veranlassen werde, ihre Verpflichtungen auszuführen.

Bestgefahr in Japan?

Bestleunigung der Massen-Einsparungen.

Times' erfährt aus Osaka, daß laut einer Mitteilung des Magistrats von Tokio bis jetzt insgesamt 84 114 Leichen in den Straßen der Hauptstadt aufgefunden wurden. Aus Furcht vor Pestgefahr beschleunigt man außerordentlich die Einsparungsarbeiten. Jeden Tag werden ungefähr 4000 Leichen in den Einsparungsofen von Honjo verbrannt. Die Wiederaufbauarbeiten schreiten rüstig fort. In die Nationalhilfskassen sind bis jetzt 20 Millionen Yen eingezahlt worden.

Die japanischen Versicherungsgesellschaften haben beschloffen, restlos die Beträge für den während des Erdbebens angerichteten Schaden auszusahlen, ohne sich die besonderen Klauseln über Erdbebensschaden zuzunutzen zu machen. Die Banken beanspruchen von der Regierung einen Vorschuß in der Höhe von 1800 Millionen Yen, um die Finanzlage zu sichern.

Wie Havas aus Tokio erfährt, erklärten der Ackerbauminister und der Handelsminister, daß die Reisversorgung von Tokio und Yokohama für 2 Monate sichergestellt ist.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 14. Sept. Der Männergesangsverein Eintracht hatte mit seinem am Sonntagabend im West. Hof abgehaltenen Konzert einen vollen Erfolg. Das Haus war ausverkauft und der Beifall der zahlreichen Zuhörer war so stark, daß der Verein sich zu Zugaben entschließen mußte. Die Höhe wurden musterhaft vorgetragen. Besonders sprachen an „Braun Maidelein“, Volksweise um 1500, und Dürners „Sturmbeiseidung“. In Fräulein Mariettes Chömel lernten wir eine Sängerin von schönen Fähigkeiten kennen, die sich die Herzen ihrer Zuhörer im Sturm eroberte. Ihre besonders weiche, süße Stimme kam hauptsächlich in „Maria Wiegenslied“ voll zur Geltung. Auch sie wurde von dem beifallsfreudigen Publikum um Zugaben besührt. Das Konzert erbrachte durch den starken Besuch wieder einmal den Beweis, welcher Beliebtheit sich die Konzerte des MGV. Eintracht erfreuen und welcher Hunger nach wahrer Kunst im deutschen Volke liegt.

* Laasphe, 14. Sept. Von nächsten Sonntag ab kostet ein Dreipf.-Markenbrot nicht weniger als 2 Millionen 250 000 Mark! Man weiß bald nicht, ob man über eine derartige Preissteigerung lachen oder weinen soll!

* Laasphe, 14. Sept. Das Erntedankfest wird in den Kreisen Wittenstein und Siegen nicht an dem gleichen Tage gefeiert, wie im übrigen Deutschland. Wegen der späteren Ernte ist vor langen Jahren von den beiden Kreistagshöfen beschloffen und von den höheren Behörden genehmigt worden, daß das Erntedankfest jedesmal vierzehn Tage vor dem Reformationsfest gefeiert werden soll. In diesem Jahre fällt es also nicht auf den 30. September, wie es in manchem Kalender zu lesen ist, sondern auf den 21. Oktober.

* Laasphe, 14. Sept. Wir bringen unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß bei denjenigen Landwirten, die im Laufe dieser Woche ihre fällige Landsteuer an die Finanzkasse entrichten, von der Erhebung der Vergütungsinen abgesehen werden soll. Ein 400%iger

Zuschlag wird bei dieser Steuer nicht erhoben. Wir empfehlen daher unseren Mitgliedern, die Landsteuer möglichst umgehend zu entrichten. Wo das Grundvermögen des Mehrertragswertes nicht bekannt, kann daselbe beim Katasteramt in Verleibung oder beim Finanzamt in Siegen erfahren werden. Der Goldumrechnungsfuß für die Betriebsabgabe der Landwirtschaft für die Zeit vom 8. bis 14. ds. Mts. ist auf 2 452 000 M. festgesetzt.

Landw. Ortsverein Laasphe.

* Laasphe, 14. Sept. Im Auftrage der Liga zum Schutze der deutschen Kultur sprach am vergangenen Mittwochabend Herr Ingenieur Scherzhafer über „Die Fremdenlegion“. Die „Kulturliga“ hatte vor einigen Wochen zum ersten Male einen Redner in Person des Herrn Dr. Bergmann-Mainz, nach hier entsandt; dessen Vortrag hatte so großen Anklang gefunden, daß auch zum zweiten Vortragsabend der Liga der Saal überfüllt war. Der Redner verstand es in fesselnder Weise, unterstützt von Lichtbildern, das Leben in der Fremdenlegion auf Algerien Boden zu schildern. Die jungen Leute, die von Abenteuerlust getrieben, glauben in Afrika ruhmvollen Soldatenjahre erleben zu können, werden grausam enttäuscht. Für Frankreich sind sie nur Arbeitstiere, Arbeitsflaven, die die ganze Kulturarbeit, Bauen usw. dort in dem heißen Klima bei brutalster menschenunwürdiger Behandlung verrichten müssen. Der beste Beweis für die trostlosen Zustände dortselbst ist wohl der, daß es keinen Fremdenlegionär gibt, der nicht wenigstens einmal einen Fluchtversuch unternommen hat, obwohl die schlimmsten Strafen und Feindungen darauf stehen. Die wenigen, die ihre Dienstzeit überleben, sind durchweg körperlich und seelisch ruiniert. Der Redner ist in Frankreich und auch in Afrika aus tiefster Verachtung und gilt als Abschaum der Menschheit. — Redner forderte zum Schluß die Anwesenden angelegentlich der Not des Vaterlandes zum Zusammenhalten auf. Standesdünkel und Standesunterschiede müßten zugunsten der Volksgemeinschaft verschwinden. Gegenfällige Meinungen dürften erst wieder zum Ausdruck kommen, wenn wir wieder Herr im eigenen Hause seien. Er erinnerte daran, was der jetzige Reichsminister Sollmann über die Not im Rhein- und Ruhrland i. Zt. auf dem Parteitage gesagt hat und schlug eine Sammlung für die bedrängten Volksgenossen vor, die auch einen namhaften Betrag einbrachte. Starker, warmer Beifall dankte dem Redner für seine guten, von hohem vaterländischem Empfinden getragenen Worte, die nachhaltigen Eindruck hinterließen.

* Die neuen Porto-Gebühren. Vom 20. Sept. an beträgt die Gebühr für den einfachen Fernbrief 250 000 M., für die Fernpostkarte 100 000 M., für die Drucksache der ersten Gewichtstufe 50 000 M. — Vom 16. September an sind folgende Gebühren für Telegramme zu entrichten: eine Grundgebühr von 400 000 und eine Wortgebühr von 200 000 M. — Im Fernsprechverkehr kostet ein Ortsgespräch 250 000 M. — Im ähnlichen Verhältnis erfahren auch die meisten übrigen Gebühren eine Erhöhung. Der Druck der entsprechenden Marken ist bereits im Gange.

* Die neuen Eisenbahntarife. Durch die Erhöhung der Schlußzahl der Eisenbahn am 11. September von 600 000 auf 1,5 Millionen kostet jetzt ein Kilometer 33 000 M. in der 4., 49 500 in der 3., 148 500 in der 2. und 297 000 in der 1. Klasse. Für die Schnellzugzuschläge hat man in 3. Klasse 500 000, 1,5 Mill. und 2,25 Mill. in den 3. Zonen (1. 75, 2. 150 und über 150 Kilometer) zu zahlen, in 2. Klasse das Dreifache und in 1. Klasse das Sechsfache dieser Sätze. Eine Bahnsteigkarte kostet 300 000 M. Das Reisegeld wird mit 0,85 Pf. für je 10 Kilometer auf einen Kilometer Entfernung mal 1500 000 berechnet werden. Für Platzkarten hat man 450 000, 1200 000 und 2400 000 M. in den drei Klassen zu zahlen.

* Der Ankauf von Reichsilbermünzen durch die Reichsbank erfolgt in dieser Woche zum 2400 000fachen Betrage des Nennwerts.

* Grubdebrä, 13. September. Im benachbarten Orte Birkefelz verunglückte gestern nachmittags ein junger Mann von hier, der beim Ueberlandwerk beschäftigt ist. Er befand sich oben auf einem Mast, als der Sicherheitsgürtel riß. Er stürzte infolgedessen zur Erde und trug so schwere Verletzungen davon, daß er im Krankenwagen nach Hause gebracht werden mußte. Hoffentlich sind die Verletzungen nicht lebensgefährlich.

* Verleumdung, 12. Sept. Außerst freche Diebstähle wurden in letzterflorner Nacht in unserer Stadt ausgeführt. Der oder die Gauner drangen in den Herberghall der Kronenbrauerei von Gebr. Schneider ein und stahlen zwei wertvolle Herde, außerdem entwendeten sie die Zugschritte von einem dem Landwirt Heintz. Hülfers gehörenden Wagen und verdufteten noch in derselben Nacht unter Mithilfe eines Wirtschaftswagens, der dem Fuhrunternehmer Ludwig Hadenbrach gehört und der von ausgeführten Fuhrern in der Unterstadt stehen geblieben war. Die sofort nach Bekanntwerden des Diebstahls eingeleiteten polizeilichen Ermittlungen führten zu dem Ergebnis, daß der oder die Diebe mit ihrem Raube über die Höheleise abgezogen waren. Die Verfolgung per Auto wurde darauf sofort aufgenommen. Hoffentlich haben die Verfolger Glück und vermögen außer der Verhaftung der Gauner auch die Herbeischaffung des gestohlenen Gutes vorzunehmen. (Wittg. Kreisbl.)

Bermischtes.

* Gönnern, 13. Sept. (Eine wackere Großmutter.) Eine Familie, die mit dem Einsparen von Brummel beschäftigt war, hatte auch ihr kleinstes Kind von kaum 2½ Jahren mit auf die Wiese genommen. Das Kind wurde bei der Arbeit übersehen, trock auf der Wiese weiter und fiel in den nahen Bach. Dank einem alten Mütterchen, das diesen Vorfall bemerkte und schnell zur Hilfe kam, wurde das Kind gerettet, sonst wäre das kleine Mädchen ertrunken.

* Gartenrod, 14. Sept. Die Ehefrau des Lehrers Schäfer aus Biedenlopf wurde vor einiger Zeit im Hochwalde bei Hergenbain von einem jungen Wegelagerer überfallen und durch Drohung mit vorgehaltenem Revolver zur Abgabe von Geld, Uhr und Ring gezwungen. Die Ueberfallene hatte aber so viel Geistesgegenwart, dem Unhold die Schußwaffe aus der Hand zu schlagen. Nach Hilferufen der Ueberfallenen entließ ihr der Räuber die Handtasche und verschwand im Walde. Trotzdem sofort die Verfolgung aufgenommen wurde, entkam der Wegelagerer.

* Verhörs, 13. Sept. Ein Vorgang, das die Verdrüßlichkeit der gegenwärtigen Verhältnisse besonders klar darlegt, spielte sich dieser Tage in einem Hofhof ab. Ein Mann mit einem Bündel Ein- und Zweimarckscheinen im Gesamtbetrag von 11 000 M. versuchte vergeblich, sein „Geld“ loszuwerden und gegen größere Scheine umzutauschen. Ein dazu kommender Altpapierhändler kaufte ihm nun sein Papier für den Betrag von 15 000 Mark ab.

* Zugverlehrs zur Frankfurter Messe. Auch zu der vom 28. bis 29. September stattfindenden Frankfurter Herbstmesse ist eine Reihe von Sonderzügen zu ermäßigten Preisen vorgezogen, welche, angefaßt der am 11. September eingetretenen weiteren Tarifserhöhung, sich sicherlich besonders starken Zuspruchs erfreuen werden. In Betracht kommen vor allen Dingen für Norddeutschland die Linien Hamburg — Hannover — Rassel — Frankfurt a. M. und Berlin — Halle (bzw. Leipzig) — Erfurt — Frankfurt a. M. Auch für das Rheinland ist ein Sonderzug auf der Strecke Köln — Düsseldorf — Frankfurt geplant. Neben diesen Sonderzügen ist durch Zugverlehrs- und Doppel-führung von Zügen, sowie durch Einlegen von Verwaltungs-sonderzügen durch die Eisenbahn alle Vorzüge getroffen, um den zu erwartenden außerordentlichen Verkehr reibungslos bewältigen zu können.

— Berlin, 12. Sept. (Raubmord im Personenzug.) In dem heute morgen von Frankfurt a. M. in Berlin eingelaufenen Personenzug 803 ist ein Reisender in einem Abteil 2. Klasse überfallen und mit einer schweren Eisenkette so schwer verletzt worden, daß er an den Folgen seiner Verletzungen gestorben ist. Der Reisende ist vollkommen ausgeraubt worden und wurde von dem Täter, der entkommen ist, aus dem Zuge geworfen.

— Einem Kinde die Hände abgehakt. In dem Dorfe Schwerborn hat, wie aus Jena berichtet wird, ein 48 Jahre alter Knecht des Landwirts Ludwig dem drei Jahre alten Sohne seines Dienstherrn aus Rache beide Hände mit dem Beile abgehakt. Der rohe Mensch konnte später von dem Vater des unglücklichen Kindes festgenommen werden.

Schöner Frühherbst. Beim Vorübergange des am vergangenen Freitag früh auf dem europäischen Nordmeere bedinglichen Tiefdruckgebets fanden in Deutschland noch ziemlich zahlreiche Regenfälle statt, die an einzelnen Stellen der Ostseeküste ergiebig waren. Dann klärte sich das Wetter mehr und mehr auf, und seit Anfang der Woche ist es fast allgemein trocken geblieben. Auch die Temperaturen stiegen von einem Tage zum andern etwas höher empor und erreichten Montag nachmittags an verschiedenen Orten des Binnenlandes 25 Grad Celsius. Am Dienstag morgen ist bei Island ein neues, weit nach Süden ausgehendes Tief aufgetreten, das ziemlich rasch ostwärts vorzudringen scheint. Da jedoch der größte Teil Süd- und Mitteleuropas noch immer von Hochdruckgebieten bedeckt wird, so dürfte hier das trockene, überwiegend heitere, in den Tagesstunden ziemlich warme Wetter bei mäßigen südwestlichen Winden auch in der nächsten Zeit fast ununterbrochen anhalten. Nur vorübergehend ist, hauptsächlich in der Nähe der Küste, wieder etwas stärkere Bewölkung wahrscheinlich.

Das Reichsbahn-Notgeld ist ein vollwertiges Zahlungsmittel. Die von der Deutschen Reichsbahn zur Behebung der Bargeldmangelnot bis jetzt herausgegebenen 1-, 2- und 5-Millionen-Mark-Notgeldscheine werden von einem Teil der Geschäftswelt noch nicht als vollwertiges Zahlungsmittel anerkannt. Es sei deshalb wiederholt darauf hingewiesen, daß die Geldscheine an allen Kassen der Deutschen Reichsbahn und den Postanstalten wie gesetzliche Zahlungsmittel angenommen werden. Auch die Reichsbankanstalten sind vom Reichsbankdirektorium ermächtigt, die Scheine als Zahlungsmittel anzunehmen. Es liegt mithin keinerlei Anlaß vor, das Notgeld der Deutschen Reichsbahn zurückzuleihen. Es ersetzt in jeder Beziehung das Reichsbankgeld.

Von der Dreschmaschine zerfleischt. Bei dem Landwirt Hermann Heise in Behlsdorf kam, wie gemeldet wird, ein eben erst in Stellung getretenes Mädchen an der Dreschmaschine mit der linken Hand ins Getriebe. Die Hand und der Unterarm wurden total zerfleischt. Sie wurde ins neuere Krankenhaus gebracht.

Der Eigentümer der seltensten Briefmarken ist, wie das „Philatelic Magazine“ berichtet, der Amerikaner Arthur Hind. Er ist nicht nur Käufer aller irgendwie erreichbaren teuersten Raritäten, sondern besitzt auch eine Sammlung, die an Vollständigkeit bald an der Spitze aller Sammlungen der ganzen Welt stehen dürfte. Hind hat auch einen wesentlichen Teil der Seltenheiten aus der berühmten Ferrari-Sammlung an sich gebracht; für ein Stück bezahlte er die ungeheure Summe von 7600 Pfund Sterling. Für ein Paar der 1 und 2 p. „Post Office Mauritius“, das sich auf einem Umschlag befand und der Argentinere-Sammlung angehörte, bezahlte Hind 11 000 Pfund Sterling. Hind sammelt seit 30 Jahren.

Das feuergefährliche Medium. Wie aus Reeshamet (Ungarn) gemeldet wird, ist dort ein seltsames Medium aufgetaucht, ein Knabe von 14 Jahren, der die sonderbare Gabe besitzt, durch bloße Berührung Gegenstände in Brand zu setzen. Wie es heißt, kann er die Fähigkeit aber nur dann zur Geltung bringen, wenn er an heftigen Kopf- oder Nackenschmerzen leidet. In diesem Zustand setzte er sich unlangst auf einen Stuhl, und sofort entzündeten sich die in der Nähe befindlichen Fenstergardinen und Bettvorhänge. Die Bauern in der Nachbarschaft halten das Medium für vom Teufel besessen.

Die Straßenunfälle in London. Im zweiten Vierteljahre dieses Jahres sind nach einer amtlichen Statistik im Reichsbild Londons 171 Personen durch Straßen- und Verkehrs-unfälle ums Leben gekommen; über 18 000 (!) wurden verwundet.

Ein fünfjähriger Selbstmörder. In Spanien wird der Selbstmord eines fünfjährigen Knaben lebhaft besprochen, und die Blätter bringen über diesen absonderlichen Fall lauter Berichte. Das Kind hat sich aus getränktem Eisen gebrannt. Der kleine Selbstmörder, der Sohn eines Richters aus Traiguero, hatte sich in ein Nachbargut eingekrochen und dort Obst gestohlen. Sein Vater, der ihn erwischt, schalt ihn heftig aus. Aus Aerger über diese väterliche Zurechtweisung hängte sich der fünfjährige Knabe an einem Baume auf. Es dürfte dies der jüngste Selbstmörder sein, den man bisher kennt.

— Million, Billion, Trillion. Zum besseren Verständnis der Größenverhältnisse der Million und Billion, der Billion und Trillion dürfen die drei folgenden Beispiele beitragen. Einleitend sei bemerkt, daß eine Milliarde tausend Millionen, eine Billion einer Million Millionen, eine Trillion einer Million Billionen entspricht. 1. Wenn jemand täglich (durchschnittlich) eine Million Mark ausgäbe, dann würde eine Milliarde für zwei Jahre und 270 Tage ausreichen. Zur Ausgabe einer Billion wären (bei der hier angenommenen Tagesrate) 2739 Jahre und 265 Tage erforderlich. — 2. Von einer gewissen Sorte von ungebrauntem Bohnenkaffee wiegen 100 Bohnen 15 Gramm. Demnach würde eine Million solcher Bohnen 150 Kilogramm wiegen, eine Milliarde schon 150 Doppelzentner und eine Billion hätte das respektable Gewicht von anderthalb Millionen Doppelzentnern. — 3. Ein Sekundenpendel macht in je einer Sekunde eine Schwingung. Eine Million Schwingungen wäre nach 11 Tagen 13 Stunden und 46 Minuten vollendet, eine Milliarde aber erst nach 81 Jahren 259 Tagen. Zu einer Billion Sekunden-schwingungen würde ein Zeitraum von 31 709 Jahren und 289 Tagen, zu einer Trillion würden rund 31 710 Millionen (genauer 31 709 791 983) Jahre erforderlich sein. Das sind Zahlen, die an astronomische Berechnungen erinnern. Nach solcher beiträgt zum Beispiel die Entfernung der Sonne von der Erde 20½ Millionen geographische Meilen, die des Polarsterns fast 25 Billionen Meilen (185 Billionen Kilometer).

Dollarkurs am 13. 9.: 92,4 Millionen.

Nach diesem heroischen Bekenntnis stand der Mann mit der Uniform rasselnd auf, trank sein Bier aus, wobei er einen prüfenden Blick über die in der Stube verammelten Pflanzengestirne ließ, und wollte sich eben anschicken, mit einem militärischen Gruß das Zimmer zu verlassen, als ihm eine verärgerte Höflichkeit einfiel.

„Ihr Fräulein Nichte befinden sich doch vollkommen wohl, wenn ich fragen darf?“ sagte er mit einer höflichen Verbeugung gegen den Kommerzienrat, „vielleicht nur ein wenig angestrengt von der Reise?“

„Ja — ich danke,“ erwiderte der Kommerzienrat und schaute, wie ihm das Blut in einem wahren Strom in die Stirn und Schläfe schloß, daß er einem königlichen Beamten gegenüber liegen mußte.

„Ist unangenehm, besonders für Damen,“ setzte der galante Vordarm hinzu, „ihres Gepäcks, wenn auch nur zeitweilig, bezaubert zu werden. Nun, hoffentlich haben Sie die ganze Verzeigerung morgen mit dem Frühzug wieder hier. — Wünsche Ihnen einen angenehmen Abend, Herr Kommerzienrat!“ Und der Mann rasselte mit klirrenden Sporen und klapperndem Wehrgehänge zur Tür hinaus.

X.

Der Schlafkamerad.

„Da haben wir die Verzeigerung,“ stöhnte der Kommerzienrat still betrübt vor sich hin, als ihn der Vordarm, seinen eigenen Geschäften nachzugehen, verlassen hatte; „ich sitze hier, schon ohnedies ein halber Gefangener, auf mein Gepäck wartend, und die beiden Brüder der Majestät, die mich in ihrer Untertänigkeit in die nichtswürdigste Verlegenheit gebracht hat, fahren in der Gegend umher und werden, wenn sie sich in der falschen Fahrt finden, jedenfalls hierher zurückkehren. Finden sie mich als Mitschuldigen aus, so kann ich mir gratulieren, denn daß ich an der ganzen verdammten Geschichte so unschuldig bin wie ein neugeborenes Kind, wird mir natürlich gar niemand glauben. Und wie hab' ich mich selber der Polizei gegenübergestellt? Gott im Himmel, wenn das später in die öffentlichen Blätter läme und Dorothea kriegte es zu lesen, ich wäre ein geschlagener Mann.“

Der Kommerzienrat blieb noch eine ganze Weile, mit seinen eben nicht sehr erfreulichen Gedanken beschäftigt, an dem Tische sitzen; da die Nacht aber indessen mehr und mehr einbrach und der Dabalsqualm in dem engen Raum immer unerträglicher wurde, beschloß er, lieber wieder auf sein Zimmer zu gehen. Er ließ sich deshalb unten ein Licht geben, stieg langsam die Treppe hinauf, ging über den Gang hinüber nach seiner Stubentür, öffnete sie und wollte eben gähmend eintreten, als er Licht darin und am Tisch einen Fremden sitzen sah.

„O, bitte tausendmal um Entschuldigung,“ rief der Kommerzienrat, vor der unerwarteten Entdeckung zurückfahrend, „ich habe die Tür verwechselt!“

Der Fremde machte eine leichte gleichgültige Bewegung mit dem Kopf, als ob er hätte sagen wollen: Sie sind vollkommen entschuldigt, und studierte dann in den vor ihm liegenden Papieren weiter. Der Kommerzienrat dagegen drückte die Tür leise und artig ins Schloß zurück, um den Fremden da drinnen nicht weiter zu stören und sein eigenes Zimmer zu suchen. Aber wo war das? In den vielen Türen des Korridors fand er sich gar nicht mehr zurecht, und wo er eine Tür anfaßte, traf er entweder schon jemand im Zimmer oder sie war verschlossen. Noch einmal ging er jetzt an die Treppe zurück, um von da aus in einer gewissen Art von Instinkt die rechte Tür zu finden; sein Weg führte ihn aber wieder an dasselbe Schloß, hinter dem der Mann neben dem Tische saß und las, und es blieb ihm jetzt nichts weiter übrig als hinunterzugehen und seine Nummer zu erfragen.

„Nummer vom Herrn Kommerzienrat — welche Nummer hat der Herr Kommerzienrat?“

„Nummer 7.“

„Nummer 7, Herr Kommerzienrat!“ wiederholte der Wirt. „Nein, das ist nicht möglich,“ sagte Herr Mahlhuber, „in dem Zimmer wohnt ein anderer Herr; Nummer 17 vielleicht.“ „Nein, Nummer 7,“ drückte sich der Wirt jetzt mit einer etwas verlegenen Verbeugung vor; „ach, bester Herr Kommerzienrat, Sie dürfen es nicht übel nehmen.“

„Aber in Nummer 7 wohnt schon jemand,“ sagte dieser bestimmt; „ich habe mir Nummer 7 bestimmt angesehen.“ „Ich weiß wohl, Herr Kommerzienrat,“ sagte der Wirt mit seinem freundlichsten Lächeln, „aber die entsetzlich vielen Gäste, die gerade heute Abend angekommen sind — lauter Wallfahrer.“

„Ja, dagegen habe ich ja gar nichts,“ sagte er mit nur meine Nummer.“

„Ich bin genötigt gewesen, den Herrn mit in Ihr Zimmer einzunquartieren,“ brach der Mann in einem verzweiferten Entschluß heraus.

„In mein Zimmer?“ rief der Kommerzienrat und beinahe hätte er das Licht, das er in der Hand trug, fallen lassen, jedenfalls fiel die Lichtscheiter hinunter.

„Es war wahrhaftig nicht anders möglich.“

„Ich soll mit dem Fremden in einem Zimmer schlafen?“

„Nur für die eine Nacht, bester Kommerzienrat, es ist Sie ein ganz anständiger Herr und ein guter Freund von mir.“

„Aber zum Teufel, Herr, warum nehmen Sie ihn da nicht in Ihr Zimmer?“ fragte der Kommerzienrat in nicht unrichtiger Folgerung.

„Bester Herr Kommerzienrat, ich habe eine Frau und vier Wärmer darin,“ entschuldigte sich der Wirt, ihm dabei wie h. s. s. s. an der Schulter herunterstreichend, „alles was recht ist.“

„Frau und vier Kinder in einem Zimmer,“ sagte der Kommerzienrat kopfschüttelnd; „doch was geht das mich an? Ich habe von Ihnen das Zimmer heute nachmittag für mich allein gemietet und bin willens, Ihnen dasselbe Geld dafür zu zahlen, das Sie von beiden fordern können; schaffen Sie mir nur den fremden Menschen da hinaus; ich kann nicht zu Zweien in einem Zimmer schlafen. Es widerspricht meiner Natur.“

„Sind Sie verheiratet?“ fragte der Wirt.

„Nein — wie?“

„Nun, ich meine nur — aber ich kann doch den Herrn da nicht wieder hinauswerfen, verehrter Herr Kommerzienrat,“ sagte der Wirt, „und in der ganzen Stadt ist kein Platz mehr zu haben. Ich weiß, Sie sind in Ihrem vollen Recht, Sie können das Zimmer für sich allein verlangen, und wenn Sie es durchaus wollen, muß der andre Herr hinaus; aber Sie glauben gar nicht, was Sie mir für eine Freundschaft beweisen, wenn Sie ihn darin belassen. In ein andres Zimmer kann ich ihn schon gar nicht mehr stecken, denn in keinem liegen unter vier und fünf, in manchen noch mehr; das war das einzige leere Bett; und so ein lieber Mensch!“ — Und nun erging sich der beredte Wirt in einer Masse von Witten und Beschwörungen und Schilderungen des lebenswürdigen Schlafkameraden, den er bekommen hätte, daß der gutmütige Kommerzienrat, der überhaupt kaum einem Menschen in der Welt eine Bitte ab schlagen konnte, endlich einwilligte und leuchtend mit dem Lichte wieder umdrehte nach Zimmer 7 zu.

(Fortsetzung folgt)

Laaspher Lichtspiele.

Sonntag den 16. September 1923
abends 8 1/2 Uhr

Großes Eröffnungsprogramm

Frauenopfer

In der Hauptrolle Henny Porten.

Charly Chaplin
hat 'nen Schwips.

Menschen von heute
Gesellschaftsdrama in 4 Akten.

Gute Streichmusik

Voranzeige!

Sonntag den 23. September 1923

Alt-Heidelberg

Paul Fuchs.

Westfälischer Hol

Der richtige Weg

Persil

so zu verwenden, wie es
den größten Nutzen bringt!

Richte Dich nach folgender Vorschrift, sie ist einfach und bringt Gewinn:

1. Löse Persil in kaltem Wasser auf, nicht in warmem; dadurch sicherst Du Dir die größte Ergiebigkeit. Ein Paket schon ergibt 2 1/2 — 3 Eimer schönster Lauge.
2. Lege die Wäsche in die bereitete kalte Lauge und bringe sie unter gelegentlichem Umrühren langsam zum Kochen. Eine Viertelstunde Kochenlassen genügt.
3. Spüle gut, zuerst in warmem, danach in kaltem Wasser, bis dieses ganz klar bleibt.

Das ist alles!

Der Erfolg zeigt sich in dünn frischer Wäsche von blendender Reinheit. Du brauchst bei dieser Behandlung keinerlei Zusätze von Seife und Seifenpulver, brauchst nicht zweimal zu kochen und Deine Wäsche nicht auf dem Waschbrett zu reiben.

So sparst Du Kohle, Zeit und Geld und schonst die Wäsche!

Ein wirtschaftlicheres
Waschen gibt es nicht!

Mach die Probe! Du allein hast den Nutzen davon!

Eine erhebliche Erleichterung bei jedem Waschen bringt das vorherige Einweichen in Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda; es wirkt schmutzlösend und verkürzt die nachfolgende Behandlung.

Maschinenöl, Fussbodenöl,
Autoöl, Zylinderöl, Stauffer-
fett, Putzwolle, Wagen- und
Lederfett

liefern in besten Qualitäten

Schmidt & Hoffmann

Fabrikation u. Vertrieb Lebn. Ole u. Fette.

Gefelbach, Kr. Wittgenstein.

Für Zahn- kranke!

Vin jeden Dienstag und
Freitag in Erndtebrück
bei W. W. S. & S. N. i. g. Kirch-
straße, antwefend.

Sprechstunden von vorm.
9 bis nachm. 5 Uhr. Behand-
lung sämtl. Rassenmitglieder.

Adolf Scheuer,
Laasphe, Dentist. Vert. jr.

Gemischter Chor, Laasphe

Dienstag abend
Gesangstunde.
Der Vorstand.

Montag den 17. Sept.

beginnt ein
Stenographie-
Kursus

für Anfänger (System
Stolze-Schrey.)

Anmeldungen bei
Robert Schreiber,
Friedrichshütte - Laasphe.
Telefon 77.

Einige junge Mädchen

nicht über 18 Jahre, stellt sofort ein

Emald Wunderlich, Sakmannshausen.



Freiwillige Feuerwehr
Laasphe.

Sonntag den 16. Sept.,
morgens 8 Uhr
Uebung.

Antreten beim Spritzenhaus.
Der Vorstand.

Verloren am vergange-
nen Montag
auf der Ederstraße vom Eisen-
bahneinschnitt bis Erndtebrück
ein Heuseil. Wieder-
bringer erhält Belohnung.
Stellmacher Hackler.

Gottesdienst-Ordnung
der Gemeinde Erndtebrück.

Sonntag den 16. Septbr. 1923.

9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst:
P. Sahnert.
10 1/2 Uhr: Christenlehre
P. Sahnert.
1 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
P. Sahnert.

Freitag 8 1/2 Uhr abends:
Jungmädchen-Verein.

Kirchlicher Anzeiger:
Evangelischer Gottesdienst
in Laasphe.

16 Sonntag n. Trin., 15 Sept.
vorm. 10 Uhr: P. Bauer.
Sammlung für die Rostfände
der Wkfl. Provinzialkirche.
11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
vorm. 10 Uhr in Paderbach:
P. Adams.

Katholischer Gottesdienst
in Laasphe
Sonntag vormittag 9 Uhr.

Am vergangenen Dienstag verschied nach
längerem Leiden mein lieber Mann, unser
treuer, guter Vater, Schwieger-, Groß- und
Urgroßvater, Schwager und Onkel,

Heinr. Werthenbach

Kriegsveteran von 1870/71

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Heinrich Werthenbach.

Benfe, Gerzhausen, Geisweid, Lohr,
Beienbach, Flammersbach und Erndtebrück,
den 13. September 1923.

S. G. V.
Abtl. Laasphe.

Sonntag den 16. Sept.

Vormittagswanderung.

Ludwigshütte — Saasphe —
Diboll. Abfahrt 7 Uhr vom
Bahnhof Laasphe.

Der Wanderrat.

Männergesangsverein
Eintracht, Erndtebrück.

Sonntag den 16. Sept.

Ausflug

nach Berghausen. Ab-
marsch ab Vereinslokal
mittags 12 1/2 Uhr.

Unser Ehren- und passiven
Mitglieder werden hierdurch
herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Ein ordentl., kinderliebes

Mädchen

auf sofort gesucht bei zeit-
gemäßem Lohn.

Frau Aneer,
Erndtebrück.

Ehrliches und zuverlässiges

Mädchen

ge sucht für sofort oder später.

Frau Oberförster
Engelhard, Laasphe.

Reisedecke verloren

auf dem Wege Laasphe —
Olpe. Dem ehrlichen Finder
steht hohe Belohnung zu.

Paul Schirp, Bohwinkel.

3. Zt. Hotel Fasanerie,
Friedrichshütte-Laasphe.

Milchpreis.

Laut Beschluß des Weßf.
Milchpreisausschusses beträgt
ab 12. 9. der Erzeugerpreis
für Vollmilch 1 000 000 M.,
für Magermilch 450 000 M.